

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 3

Artikel: Vom eucharistischen Kongress in München
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Eucharistischen Kongreß in München

Von zwei Eindrücken möchte ich sprechen, die ich vom Eucharistischen Kongreß in München mitgenommen habe.

I.

Eindrucksam war die riesige Beteiligung an der Schlußfeier. Es sollen mehr als eine Million Menschen auf der Theresienwiese um den Altar versammelt gewesen sein. Menschen aus allen Erdteilen, Menschen aus allen sozialen Klassen, Menschen aller Altersstufen. Man wurde an Apokalypse 5, 9 erinnert: «Würdig bist Du (Herr), das Buch zu empfangen und seine Siegel zu öffnen, denn Du bist geschlachtet worden und Du hast durch Dein Blut Menschen aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen für Gott erworben. Du hast aus ihnen unserem Gott ein Reich bereitet und Priester und sie werden herrschen über die Erde.»

Eindrucksam war auch der Gesang dieser Million Menschen. Sie übten vor Beginn des Gottesdienstes die lateinischen Gesänge. Jeder hatte den Text mit Melodie in der Hand. Die moderne Technik ermöglichte einen wirklich gemeinsamen Vortrag.

Eindrucksam war auch die Haltung des Volkes. Weitaus die meisten waren schon lange vor der Eröffnung der Feier auf dem Platze und sie harrten aus, bis der Klerus die Schranken der Festwiese verlassen hatte, einige vielleicht sechs bis sieben Stunden. Der Umstand, daß reichlich Sitzgelegenheit geschaffen worden war, trug wesentlich zur Disziplin bei. Dabei war es still.

Den mächtigsten Eindruck aber machte die Tatsache, daß alle diese Menschen, verschieden an Rasse und Kultur und Sprache, einig waren in der Verehrung der heiligsten Eucharistie. Diese ist das Zentrum, um das sich alle scharen, nicht nur örtlich, sondern vor allem seelisch. *Ein Glaube, ein Opfer, ein Opfermahl.* 1200 Priester trugen das hl. Brot in die unübersehbare Menge, wie einst die 12 Apostel bei der wunderbaren Brotvermehrung. Hier fühlten sich alle als Brüder und Schwestern. Das konnte man auch sehen und spüren, wenn man durch die Stadt ging. Fremde begegneten sich, als wären sie alte Bekannte. Man suchte miteinander ins Gespräch zu kommen, die Braunen und Schwarzen mit den Weißen, und alle waren beglückt, einige Gedanken austauschen zu können.

Aber in die Freude mischte sich doch auch Schmerz. So viele es waren, es waren halt doch nicht alle. Man litt unter dem Gedanken, daß die Christen immer noch getrennt sind. Und gerade der Abwesenden, der im Glauben Getrennten, gedachte man in München voll brüderlicher Liebe. Gar innig klang da die Bitte beim hl. Opfer: «Verleihe Deiner Kirche gnädig die Gaben der Einheit und des Friedens, die unter den dargebrachten Opfergaben geheimnisvoll bezeichnet sind» (Secreta von Fronleichnam).



Am Samstag konnte ich bei der Versammlung der UNA SANCTA sein. Wir hörten hier, daß im Laufe der Zeit vor allem neuestens die Auffassungen vieler Protestanten bezüglich der Eucharistie sich gewandelt haben und daß manche uns näherkommen. Wir hörten aber auch, daß es immer noch schwierig sei, sie alle zu unsern Altären und zu unserer Kommunionbank zu führen. Einmal mehr wurde betont: «Nur die Gnade des Herrn kann es machen.» «Laßt uns denn beten!»

Ich möchte dieser Anregung folgen. Auch wir in Mariastein wollen, wie das in der Aula magna der Universität München gemacht wurde, jeweils am Donnerstag beim Tabernakel eine Kerze entzünden und durch eine Inschrift alle Pilger einladen, zu beten, «daß alle eins seien», und wir wollen selbst auch dieser Einladung folgen.

II.

Ein anderer Gedanke drängte sich in München wiederholt auf. Diese Stadt war einst «Hauptstadt der Bewegung». Hier lag das Zentrum der nationalsozialistischen Bewegung. An manch einem Platz wurde man daran erinnert. Hier sei, so sagte uns ein Münchner Priester, alljährlich das Hakenkreuz verherrlicht worden. Man habe es zu diesem Zweck in eine Art Monstranz gestellt.

Der Weltkongreß mutete einen nun an wie eine Weltsühne für alle Untaten des Nationalsozialismus. Ausgerechnet auf dem Odeonsplatz hielt Kardinal-Erzbischof Wendel das feierliche Pontifikalamt zur Eröffnung des Kongresses. Der Altar stand in der Feldherrnhalle, also an der Stelle, an der einst keiner vorübergehen durfte, ohne das Hakenkreuz zu grüßen, wo immer eine Wache stand. Jetzt waren Platz und Straßen gefüllt von Menschen, die spontan Christus, dem König, huldigten.

Sühne leisten wollten auch 3000 Jungmänner, die am Freitag nach der hl. Messe nach Dachau zogen. Betend, singend und betrachtend legten sie den 17 km langen Weg zurück. Voraus trugen sie ein altes, großes Kreuz; sie stellten es «an die Stätte, wo Christi Glauben verspottet, wo Christi Moral mit Füßen getreten, Christi Jünger gemartert wurden». Von dort wollten sie Christi Zeichen in die Welt zurücknehmen.

In Dachau benedizierte Weihbischof Neuhäusler von München, der einst selbst dort Häftling gewesen, die Kapelle zu Ehren der Todesangst Christi. Prominente ehemalige Gefangene von Dachau sprachen zu der tief ergriffenen Volksschar.

Den Höhepunkt aber soll der Sühneakt am Freitagabend auf der Theresienwiese gefunden haben. Trotz Blitz und Donner und zeitweilig strömendem Regen wurde die «Kreuzfeier» gehalten. Kardinäle, Bischöfe und Volk blieben um das Kreuz versammelt, als es schien, die Hölle sei entfesselt und tobe gegen diesen Sühneakt. Es muß ergreifend gewesen sein, als das Confiteor vorgebetet und immer wieder unterbrochen wurde durch den Flehgesang: «Agnus Dei qui tollis peccata mundi, miserere nobis.»

Man gedachte in dieser Stunde auch der jetzt leidenden Brüder und Schwestern und rief zum Himmel: «Parce Domine, parce populo, quem redemisti pretioso sanguine tuo.»

In einer Schweizer Zeitung las man, daß diese Kreuzfeier den weitaus tiefsten Eindruck vom ganzen Kongreß hinterlassen habe, und zwar gerade wegen des Ungewitters, das sich unterdessen austobte.

*

Ein weiterer Augenzeuge schrieb darüber im «Rheinischen Merkur»:

«Ein Weltkongreß ist immer auch eine Verführung zum Pathos. München ist dieser Verführung entgangen. Dort wurde die kühne Wahrheit vom Leid und Brot der Welt so glaubwürdig gesagt und gefeiert, daß wir uns nicht erinnern können, sie in ähnlichem Rahmen in solcher Form jemals erlebt zu haben. — Dabei steht uns ein Bild vor Augen, unvergeßlich für jeden, der dabei war: der Karfreitagsgottesdienst auf der abendlichen Theresienwiese. Sein erstes Wort lautete: ‚Die Apokalyptischen Reiter sind über uns.‘ Und als ob es das Stichwort gewesen wäre, fuhren die Apokalyptischen Reiter mit

Blitz und Donner und Regensturm über die Hunderttausende hinweg und zerrten am Altar. Die Gruppe der Bischöfe, eng um das Allerheiligste geschart, darüber der Baldachin fahl von Blitzen beschienen und wie ein zum Reißen gespanntes Segel im Wind. Sturzbäche ergossen sich aus ihm. Das war das Bild der Menschheit in der Welt der Dämonen, das war das Bild der einzigen Zuflucht, die diese Menschheit hat. Nicht einmal dieses Bild war pathetisch, es war groß, es war wahr, sonst würden wir nicht wagen, es hier hinzustellen als symbolhaft für den Münchner Kongreß. Denn auch die imponierende Million auf dem Festplatz ist nur ein kleines Häuflein, und sogar diejenigen, die in München von dieser Million vertreten worden sind, sind allesamt nur ein kleines Häuflein. Daß aber wenigstens diese wissen, was Steine sind und was Brot für das Leben der Welt, das hat München bewiesen. Und dieses Wissen allein macht die Millionen, die unsichtbar um sie standen, zur Kraft, die es vermag, die Welt zu ändern.» . . .

*

Vergessen auch wir nie unsere Pflicht der Sühne und des Gebetes für die leidende Kirche. Wenn in München Vorsätze in dieser Richtung gefaßt worden sind und immer wieder zu Hause in die Tat umgesetzt werden, hat der Kongreß eine große Mission erfüllt. Dann wird auch die Einheit eine innigere werden und Christi Bitte geht in Erfüllung: «. . . auf daß alle eins werden».

Abt Basilius

Der Libanon

Mit dem Worte Libanon, das in der Heiligen Schrift so oft genannt wird, verbindet sich in der Vorstellung zumeist der legendäre Gebirgszug mit den berühmten Zedern. Den Zedern des Libanon . . .

Was wissen wir aber vom Lande selbst, das seinen Namen eben nach jenem Gebirge trägt, das bis zu 3000 Meter Höhe ansteigt und im Angesicht des blauen Mittelmeeres bis in den späten Abend hinein seine weiße Decke trägt?

Der Libanon, dessen Name «weißes Gebirge» bedeutet, ist seit 1943 ein souveräner Staat. Der Libanon ist die «orientalische Schweiz», wie er oft wegen seiner landschaftlichen Schönheit genannt wird. Die heutigen Libanesen, die Nachfolger der Phönizier, der handelstüchtigsten Menschen des Altertums, treiben Handel mit fast allen Völkern der Welt. Der Libanon ist also nicht ein einfaches Durchgangsgebiet. Er bewahrt alle Spuren, er eignet sich die Kulturen an und vereinigt sie. Seine Erde ist geprägt worden von den Eroberern, den Kaufleuten, den Göttern Ägyptens und Mesopotamiens, den Griechen und Phöniziern, den Arabern und den Kreuzfahrern, den Eremiten und Propheten. Ein weiteres Kennzeichen des Libanon ist seine erstaunliche Vielfalt auf sehr kleiner Fläche. Das Land mit seinen eineinhalb